Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 34 (1963)

Heft: 5

Artikel: "Übergrosse Liebe"?

Autor: Schmid, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-807626

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES ANSTALTSWESEN

VSA

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 5 Mai 1963 Laufende Nr. 375

34. Jahrgang - Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

Ein halbes Jahrhundert «Sunneschyn» Steffisburg

Mehr Ferien für Heimleiter?

Das Adoptionsgesetz bedarf einer Revision

Blinde besuchen das Schweizer Verkehrshaus in Luzern

Vom Leben in den Regionalverbänden

Umschlagbild: Blick auf das Erziehungsheim «Sunneschyn» Steffisburg, von dessen Jubiläumsfeier wir in dieser Nummer berichten.

REDAKTION: Emil Deutsch, Selnaustrasse 9, Zürich 39, Telefon (051) 27 05 10

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co., Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck VIII 3204

INSERATENANNAHME: Georges Brücher, Romanshorn TG, Tel. (071) 6 40 33
STELLEN-INSERATE: direkt an Stellenvermittlung VSA, Frau N. Thoma Zürich 8, Wiesenstrasse 2, Tel. (051) 34 45 75

«Übergrosse Liebe»?

Von Prof. Martin Schmid

Ich habe einem Beitrag in einem Frauenblatt folgendes entnommen: Ein sowjetischer Professor verwirft die «übergrosse Liebe der Eltern zu den Kindern». Sie wirke sich katastrophal aus, da sie die individuelle Entwicklung hemme. Die Kinder dürften nicht als Eigentum der Eltern angesehen werden. Ihre «Aufziehung und Heranbildung» sei Sache der «Gesellschaft». Den Eltern bleiben nur Funktionen überlassen, die keinen ungesunden Einfluss auf das Kind ausüben können. Der mütterliche Egoismus sei eine schlechte Basis für die Erziehung des Kindes. Man werde also, prophezeit der sowjetische Professor, in den nächsten Jahren die Kindererziehung so gestalten müssen, dass alle Kinder und Jugendlichen von der Wiege bis zur Reifeprüfung «restlos erfasst werden können». Jedes Neugeborene wird in eine Kinderkrippe eingewiesen; dann Kinderheim, dann Internat, dann . . . nun, wir wissen, wie's weiter geht.
Die Familie wird als wirtschaftliche Zelle in eine grössere Wirtschaftseinheit übergehen, das heisst ins Kollektiv hineinfliessen. Die Sozialkommune soll das Alltagsleben «vollständig kollektivieren». Man errichtet im Umkreis grosser Industriezentren kommunale Paläste. Jede Kommune hat Versorgungs- und Dienstpersonal. Im Erdgeschoss findet der Bolschewik: Ambulanz, Post, Friseur, Wäscherei usw. In einem Flügel sind die Kinder un-

tergebracht, in einem andern die Alten und Gebrechlichen usw. — Das elementare Gesetz dieser Planung: alles kommt in den «gemeinsamen Topf», und der gemeinsame Topf speist alle.

Das Frauenblatt, dem ich diese Angaben (gekürzt) entnehme, gibt als Quelle «Novy Mir» an. Der Verfasser des Artikels heisst S. Strumilin. Er wird als Mitglied der sowjetischen Akademie genannt und als führender Wirtschaftstheoretiker der UdSSR bezeichnet. Es handelt sich also nicht um die grüblerische Gedankenakrobatik eines namenlosen Studenten, dem man das Shakespearewort entgegenhalten könnte: Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode. Nein, es handelt sich um tatsächliche Planung der UdSSR. Der Entwurf ist auf dem Reissbrett der Mächtigen mit Zirkel und Maßstab bis ins einzelne gezeichnet.

Man erschreckt zutiefst vor diesem monströsen Erziehungsplan, der die unüberbrückbare Kluft zwischen Ost und Wegt zeigt, den Frieden auf Erden in Frage stellt; denn er löscht aus, was den Menschen zum Menschen macht: die *Liebe*. Der arme Kindernarr vom Neuhof steht auf einmal wie ein ungeheurer Schatten vor uns, die grossen Augen nass von unsäglicher Trauer. Was stammelt er, fast unhörbar? «Der Mensch, so wie er auf dem Throne und im Schatten des Laubdaches sich gleich ist, der Mensch in seinem Wesen, was ist er? Warum sagen's die Weisen uns nicht?» Er jammert, dass ewig unnütz sein soll, was dem Menschen zum Heile gesagt ist. Gottes ist der Mensch, nicht Eigentum eines Kollektivs. Darum ist er würdig und fähig, das Leben zu gestalten, wie es die Schöpfung meint. Darum kann er die Verhältnisse des Zusammenlebens ordnen: die Sitte und die Wirtschaft, den Staat und das Recht. Die Erziehung!

Wie soll und wird er sie ordnen? Nach dem Plane des Schöpfers, nach dem Vorbild, in dem die Absicht der Schöpfung wie in einem Bergkristall strahlt. Nach dem Vorbild der Familie. Die grossen Meister aller Zeiten haben die heilige Familie auf Goldgrund gemalt als Werke der Anbetung und Verehrung. Ehrt und heiligt jede Familie. Sie ist die Krippe der Menschlichkeit. Da erblüht die Liebe und der Glaube an Vatersinn und Muttergüte.

Nach diesem Vorbild sollt ihr alle Schulen und Erziehungsheime gestalten. Nach diesem Vorbild müssen die Menschen Glieder einer Gemeinschaft werden, wo nicht der sinnliche, der triebhafte Mensch, wo nicht der Tiersinn herrscht, sondern der Brudersinn, wo nicht einer Millionen ausbeutet, opfert, verwirft um seines Tiersinns willen, wo nicht die Armut und das Elend im Mistloch der Gnade zugedeckt werden. Eine gottgefällige Ordnung sollt ihr schaffen oder eine menschenwürdige; denn das ist dasselbe. Wenn eure Familien, Schulen, Erziehungsheime das nicht tun, nicht tun wollen und nicht können, sind sie gerichtet. Tun sie es aber, dann ehren sie Gott in der Menschennatur, Gott im Aermsten und Elendesten und segnen die Not.
So etwa, mein ich, spräche Pestalozzi noch heute, das wache Gewissen unseres Volkes noch heute, noch heute von all denen mit leisem Spott verhöhnt, denen es um Geld und Geltung geht.

Gewiss, Pestalozzi ist nicht Christus, aber er dachte sein Leben lang über Christus nach, vertiefte sich in schlaflosen Nächten in die Bibel und stärkte sich an der Schöpferkraft ihres unvergleichlichen Wortes. Und wenn vom Kind die Rede ist, schlägt er Matthäus 18, 1 bis 5 auf, wo die Jünger Jesu nach dem Grössten im Himmelreich fragen. «Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie. Und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, dass ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedrigt, wie dies Kind, der ist der Grösste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.»

All das ist dem sowjetischen Professor nicht mit Hochmut und Selbstüberhebung entgegen gehalten. Dazu hat der Westen, hat auch unsere alte (und alternde) Demokratie in den Bergen keinen Anlass. Auch wir leben immer deutlicher unter der Diktatur der Technik, fiebernd vor Fortschritt und Erfolg. Wir verpesten die Luft, verschmutzen die Wasser, geben das grüne Land an klingenden Gewinn und pfiffig lachenden Profit. Immer weniger gilt der Mensch. Den «Tod auf der Strasse» nehmen wir sachlich und gleichgültig hin. Und doch, wer unter uns wagte mit dem Hochmut des kalten, rechnenden Verstandes den Plan einer «neuen Welt» zu entwerfen? Noch kennen wir das Heimweh. Noch wissen wir um das Recht der Mutter auf ihr Kind. Technik oder Wissenschaft, Sozialismus, Rasse, Staat oder andere vereinfachte Lösungsrezepte können nach unserer Ueberzeugung nie die Lebensaufgaben und das Dasein gestalten. Entscheidend bleibt der Mensch. In ihm leuchtet und brennt das Licht des Geistes. Dass «die ganze Menschheit zusammen erst der wahre Mensch ist», wie Goethe sagt, und dass der einzelne nur froh und glücklich ist, wenn er den Mut hat, sich im Ganzen zu fühlen, ist uns klar geworden. Das aber hat nichts zu tun mit dem eiskalten, unmenschlichen sowjetischen Bildungsplan.

Nach zweimaliger Durchsicht des sowjetischen Artikels habe ich wieder einmal Hanns Reichs «Kinder aus aller Welt» aufgeschlagen, dies prachtvolle Bilderbuch. Bilder von Kindern aus allen Ländern, allen Rassen strahlen uns wie aufgehende Sonne entgegen, Kinder, unsere Zukunft, Hoffnung, unsere Verpflichtung. Staunen, Frohsinn, Uebermut, Freude, auch frühes Leid, all die Spiegelungen der aufblühenden Seele leuchten ergreifend aus grossen, reinen Augen der Unschuld. Und da ist ein Bild, das mich immer wieder erschüttert: der Kleine, der, den toten Hund auf den Knien, sein linkes Patschhändchen ins Gesicht krampft, überwältigt vom Leid, das ihm die brutale Welt angetan. Er weint um seinen Freund, den ein rennendes Fahrzeug überfahren. Wer wird den lieben Kleinen trösten?

Solange das Herz weint in der Welt, ist der Mensch nicht verloren. «Sie sollen getröstet werden», sagt die Schrift. Stürbe es aber, das Herz, verachtet und zertreten, und der rechnende Verstand allein regierte, der Erdball führe verfemt und erkaltet durch die unermesslichen Räume des Weltalls.